

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nummer 419.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nummer 419.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Allee 35/37, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mf. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a 6 Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzelle oder deren Raum 15 Pfennige, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 80.

Freitag, den 3. April 1896.

3. Jahrgang.

## Hierzu eine Beilage.

Des Charfreitags wegen erscheint die nächste Nummer des „Lübecker Volksbote“ am Sonnabend-Nachmittag.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

Der Kreisdirector Pöhlmann, dessen Wahl von der Wahlprüfungskommission des Reichstages für ungültig erklärt worden, wird, wie man der „V. B. Z.“ aus Metz schreibt, falls das Plenum die Kassation bestätigt, seine Kandidatur in Schlettstadt wieder aufstellen. Sein Gegenkandidat wird diesmal der Altbürgermeister Spieß, Führer der katholischen Volkspartei sein.

Die moralische Hinrichtung des Kolonial-Peters ist allen Kolonialschwärmern gar mächtig in die Glieder gefahren, weil damit zugleich der ganzen Kolonialpolitik und der anhängenden Flottenbegeisterung ein gewaltiger Stoß versetzt ist. Die Wuth der Betroffenen ist daher groß. Und wie es in der Ara der widerlichsten politischen Heuchelei und in der systematischen Verleumdung der Opposition nicht anders zu erwarten war, sucht man gegen die Vertreter des Systems gerichtete Angriffe auf die sozialdemokratischen Angreifer zurückzuschleudern. Das Organ der rheinisch-westfälischen Eisen- und Kohlenbarone, die natürlich beim Bau neuer Panzerschiffe u. ein hübsches Geschäftchen zu machen hoffen, die „Rhein-Westf. Ztg.“, behauptet unter Berufung auf einen angeblichen Gewährsmann in Zürich, Genosse Bebel habe sich seit September 1894 im Besitz desjenigen Materials befunden, welches er erst im März dieses Jahres, also nach eineinhalb Jahren, zu veröffentlichen für gut befand. „Die Veröffentlichung erfolgte, weil Peters für die Flottenvermehrung eintrat und Bebel im Bunde mit dem wegen der Affäre Arenberg geärgerten Zentrum mit Dr. Peters die Flottenbewegung zu treffen hoffte. Wir nageln also fest, daß nicht die Regierung oder der Reichstag, sondern der Abg. Bebel und die sozialdemokratische Partei die „Schandthaten“ Peters kannte und unterdrückte. Was von diesen „Schandthaten“ aber auf Wahrheit beruht, wird man ja wohl demnächst erfahren.“

Demgegenüber erklärt Genosse Bebel im „Vorwärts“: „Diese Mittheilung der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“ ist, soweit sie sich auf meine Person oder die Partei bezieht, von A bis Z Erfindung. Ich habe das gegen den Dr. Peters gerichtete Material erst wenige Wochen vor meiner bezüglichen Rede im Reichstag, zum Theil sogar erst während der Verhandlungen im Reichstag erhalten. Auch der Abgeordnete Prinz von Arenberg und das Zentrum stehen der Veröffentlichung fern.“ Der „Vorwärts“ fügt dem hinzu, daß die Peters-Gesellschaft des Weiteren läßt, Liebnecht habe die Regierung verleumdet, indem er im Reichstag sagte, erst das Auftreten des Sozialdemokraten Bebel habe die Regierung und den Reichstag in dem Falle Peters zur Pflichterfüllung veranlaßt. Reichstag und Regierung hätten von dem, was Bebel vorgebracht, nichts gewußt. Die Thatsache aber, daß so ziemlich alle Schandthaten des Peters den Gönnern desselben seit Jahren bekannt waren, und zwar durch dessen eigenes Geständniß — kann aber durch alles Wasser des Weltmeeres nicht weggeschwemmt werden. Und daß der Sozialdemokrat Bebel es war, der die Brandmarkung des Verbrechers im Reichstag erzwang, das können auch die Reptilien Deutschlands nicht aus der Welt lügen.

Jetzt kann's dem Handwerk nicht mehr fehlen! Auf Einladung des Ministers v. Berlepsch traten am Montag in Berlin die Mitglieder des Vorstandes des Zentralausschusses der vereinigten Innungsverbände Deutschlands zusammen, zur Berathung über die Frage der Erhaltung der deutschen Innungsverbände, des Weiterbestehens der Innungs-Gesellen-Krankenkassen und der Schiedsgerichte im Rahmen der geplanten Zwangsorganisation des Handwerks. — Schade um die schöne Zeit, die da wieder unnütz vergeudet wird. Zwangsorganisationen, mit oder ohne Innungen, werden den Niedergang des Handwerks nicht aufhalten, wenn nicht die Maschinen verboten, wenn nicht die Fabriken geschlossen werden. Und das dürften sich die Großindustriellen und auch andere Leute wohl nicht gefallen lassen.

Mit Rücksicht auf die vorgerückte Fastenzeit durfte, wie wir dieser Tage meldeten, in Neubrandenburg

(Mecklenburg) ein freisinniger Redner nicht gegen das Junkertum sprechen. Die Blätter, die dem Junkertum dienen, haben die obrigkeitliche Versagung der Erlaubniß zu der betreffenden Versammlung anscheinend sehr zweckentsprechend gefunden, denn keins dieser Organe hat gegen diese Bevormundung der mecklenburgischen Bürger Widerspruch erhoben. Inzwischen erhält die „Verl. Volksztg.“ die Kunde von einem neuen Verbot, das diesmal „mit Rücksicht auf den Palmsonntag“ ausgesprochen worden ist. In Rostock hatte man für den letzten Sonnabend zur Vorfeier des Geburtstages des älteren der beiden früheren Reichskanzler — irren wir nicht, ist der Geburtstag dieses ehemaligen preussischen Ministerpräsidenten am 1. April — einen Kommerz geplant. Aber der Kommerz hat nicht stattfinden können, weil die Genehmigung, wie angedeutet „mit Rücksicht auf den Palmsonntag“ versagt wurde. So mußte denn der ältere der beiden früheren Reichskanzler in Rostock unangehulbigt, unangehocht und unan-telegraphirt bleiben. Es steckt wenigstens, bemerkt treffend die „Volkszeitung“, Konsequenz in der Haltung der mecklenburgischen Regierung!

Zu den Lieblingsthematen unserer Reaktionen gehört die Erörterung über die Wiedereinführung der Prügelstrafe, die nur durch die „liberale Gefühlsduselei“ zum Schaden an der öffentlichen Gesittung abgeschafft sei. Die Herren Vertheidiger von Thron und Altar werfen sich daher auch zu Lobrednern des Kantchu und des Ohsenzimmers auf. Da ist es denn recht lehrreich, wieder einmal die Aeußerungen eines erfahrenen Sachverständigen über diese Angelegenheit zu vernehmen. Jüngst hat sich in einem Vortrage über die Prügelstrafe der als ausgezeichnete, unparteiische und humaner Verwaltungsbeamter wohlbekannte Direktor des Müritzer Gefängnisses, Baumgärtl, wie folgt geäußert:

„Die Sache ist tiefernst. Dagegen möchte ich doch ein Wörtchen sagen. Die körperliche Züchtigung hat im Strafrechte keinen Platz mehr gefunden. In Baiern ist sie auch als Disziplinarstrafe nicht zulässig. Dagegen besteht sie in Deutschland als solche noch in Preußen, Sachsen, Mecklenburg, Oldenburg, Hamburg, Rudolstadt und Lübeck. Sie wird in Portionen von 25 bis 60 Schlägen mit einem Stocke, einem Ohsenzimmer, einer Lederpeitsche oder einer Ruthe — je nach Geschmack des Landes — verabreicht. Daß die Disziplin in den dortigen Anstalten besser und der Rückfälle weniger wären, habe ich indessen noch nicht gehört. Meine Herren! Ich will Ihnen gern zugeben, daß ich als Richter und Staatsanwalt in vielen Fällen hätte prügeln lassen, wenn es angegangen wäre. Aber eine nahezu 13jährige Erfahrung als Vorstand einer großen Strafanstalt hat mich zu einem entschiedenen Gegner der Prügelstrafe gemacht. Wohl giebt es Fälle, wo Gefangene sich geberden wie Bestien, aber Bestien zähmt man sicherer durch Hunger als durch Prügel. Ich bin sicher, in 100 Fällen, in denen ich hätte prügeln lassen, hätte es mich in 99 hinterher gereut. Sind die Prügel einmal aufgemessen, so kann man sie nicht mehr herunterklauben. Dem Hungernden kann ich zu essen geben, wenn ich sehe, daß die Strafe wirkt. . . Ich erachte es des Staates, der für seine Angehörigen die Strafgewalt ausübt, unwürdig, die Rohheit mit Rohheit zu erwidern. Ich hasse, darum die Prügelstrafe und verwerfe sie, weil sie von jeher sich unwirksam erwiesen hat. Ich verwerfe sie, weil sie unnötig ist. Die Prügelstrafe ist ein Ueberrest der Barbarei. Gerade heutzutage, wo wir zu unserm Scherme und zur unermeßlichen Schande für das Vaterland sehen mußten, welch ein unglaublicher Grad von Rohheit und Grausamkeit selbst in Menschen stecken kann, denen die beste Bildung und Erziehung und die hohe Aufgabe zu Theil geworden, Träger der deutschen Kultur und Wächter der deutschen Ehre in den Kolonien zu sein: da müssen wir uns doppelt hüten, Rohheit im Strafwesen das Wort zu reden.“

Wie aus obigem hervorgeht, besteht also auch in unserer „Republik“ Lübeck noch die Prügelstrafe. Sollten sich die Verwaltungsbehörden nicht veranlaßt sehen, diesen Ueberrest der Barbarei endlich abzuschaffen?

Die Getreide-Einfuhr in das Deutsche Reich betrug im Februar d. J. im Vergleich zum Vorjahre 817,035 (577,877) Doppelcentner Weizen, 564,581 (228,966) Doppelcentner Roggen, 89,880 (48,913) Doppelcentner

Hafer, 452,669 (510,461) Doppelcentner Gerste, 45,584 (42,174) Doppelcentner Raps und Rübsaat, 564,360 (110,089) Doppelcentner Mais und Dari. Von Januar bis Ende Februar wurden eingeführt: 2,533,622 (1,422,360) Doppelcentner Weizen, 1,210,147 (689,734) Doppelcentner Roggen, 231,735 (260,288) Doppelcentner Hafer, 1,276,071 (1,500,951) Doppelcentner Gerste, 128,300 (81,411) Doppelcentner Raps und Rübsaat, und 1,102,309 (287,756) Doppelcentner Mais und Dari.

Eine recht nette Zensur stellt die konservative „Vab. Landpost“ den Nationalliberalen anlässlich der Flachschon Käuerei aus, die sie zu beschönigen sucht, indem sie schreibt, daß Ohrfeigen bei den Liberalen keine so großen Seltenheiten seien. Wörtlich fährt sie fort:

„Wir sind jederzeit bereit, den Beweis dafür anzutreten, daß der Austausch von Ohrfeigen in den liberalen Kreisen zu den sanktionirten Gebräuchen gehört.“

Werden die Vertreter „der Bildung und des Besitzes“ den Nachweis fordern.

### Dänemark.

Kopenhagen. Der bereits gemeldete Budgetkonflikt — dem übrigens eine ernsthaftige Bedeutung kaum beizulegen ist — ist einer Kommission, die zu gleichen Theilen aus Mitgliedern des Folketings und des Landtags besteht, zur Behandlung überwiesen worden.

## Lübeck und Nachbargebiete.

2. April.

Ihr manchesterliches Herz hat wieder mal die „Eisenbahn-Ztg.“ entdekt. Sie donnert und wettert à la Eugen dem Großen gegen die Vorschläge der Kommission für Arbeiterstatistik zwecks Regelung der Arbeitszeit im Handelsgewerbe. Spaßig ist es zu lesen, wie die „E. Z.“ um das Wohl der Arbeiter besorgt ist, wenn es gilt, die Interessen des Ausbeuterthums zu verfechten! . . . „Aber noch schwerer“ — so heißt es wörtlich in der „E. Ztg.“ — würde jene Maßregel in die Wirtschaftsführung gerade der ärmeren Klassen eingreifen, welche die anhaltende Beschäftigung des Tages an früheren Einkäufen verhindert. Man wird vielleicht den Einwand erheben wollen, daß diese ja ihre Einkäufe vor Beginn der Arbeit besorgen könnten. Aber manch' Einer ist vor Beginn der Arbeit noch nicht Besitz der Mittel, die ihm eben erst seine Arbeit verschafft; und dann darf nicht übersehen werden, daß gerade bei den Unbemittelten das Einkauf auf Vorrath einen Anreiz zur Vergeudung bilden würde.“ — Der in den letzten Zeilen erhobene Einwand ist geradezu köstlich: das Einkauf auf Vorrath soll bei den Unbemittelten einen Anreiz zur Vergeudung bilden! Wer lacht da nicht! Die Unbemittelten sind herzlich froh, wenn sie so viele Mittel zum Einkauf haben, um nur ihre dringendsten Bedürfnisse zu befriedigen! So wie die „Eisenbahn-Ztg.“ die Interessen der Arbeiter überhaupt vertritt, vertritt sie natürlich auch die Interessen der Handlungsgehülften — zu Ruß und Frommen des Kapitals!

Die hiesigen Schlachtermesser sollen — nach der Meldung eines hiesigen Blattes — eine Petition wegen Verlegung des Viehmarktes von Dienstag auf Montag an den Senat gerichtet haben. Der Markt am Donnerstag entspricht den Wünschen der Schlachter. Von anderer Seite wird betont, daß am Montag niemals Vieh am Markte sein wird, weil das Vieh, welches Freitags und Sonnabends mit den Schiffen hier ankommt, erst eine zehntägige Quarantäne durchzumachen hat und dann erst am Dienstag Morgen zum Verkauf freigegeben wird. Das früher ankommende Vieh kommt Donnerstags zum Verkauf.

Falß hat für den Monat April ein sonderbares Wetter zurechtprophetiert. Vom 1. bis 12. soll es sehr warm und trocken sein, besonders in den ersten Tagen. Der gestrige Tag hat Falß in gewisser Beziehung Recht gegeben. Während am Dienstag noch eisige Luft wehte, ließ sich der gestrige Tag ganz annehmbar an. Am 13. April soll nach Falß Regen eintreten, am 15. wird es kalt, und bis zu Ende des Monats werden Schnee, Regen und Gewitter abwechseln. Am 13. giebt es einen kritischen Tag 2., am 27. einen solchen 1. Ordnung. —



Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

**Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im "Lübecker Volksboten" inserieren, zu berücksichtigen und bei event. Einträgen sich auf unser Blatt zu berufen.**

**Geburtsanzeige.**  
Die Geburt eines Jungen zeigen an  
**Otto Friedrich und Frau Gusta**  
geb. Neunkirch.  
Lübeck, 1. April 1896.

Heute Morgen 7 Uhr entließ fast nach langem schweren Leiden meine innigstgeliebte Frau und meiner Tochter liebevolle Mutter in ihrem 23. Lebensjahre

**Marie Groth geb. Havemann**  
Um stille Theilnahme bittet der tiefbetrübte Gatte  
**H. Groth.**

**Frau E. Helms**  
Hebamme  
wohnt hinter der Burg No. 5/7.

Gesucht zum 1. Mai ein kräftiges Mädchen für häusliche Arbeiten. Lohn 120 Mark jährlich.  
**Untertrave 35.**

Zum 1. Mai ein ordentliches sauberes Mädchen für alle häuslichen Arbeiten und bei Kindern.  
**Högstraße 94.**

Zu meinem Hause, Blumenstraße 6 (am Lindenplatz) ist die obere und die Parterre-Wohnung pr. Juli d. J. zu vermieten. Mietpreis je 180 Mk.  
**E. Wülfel, „Hotel Brodmüller“, Lübeck.**

Mein Haus Blumenstraße 6 (am Lindenplatz) will ich verkaufen.  
**E. Wülfel, „Hotel Brodmüller“, Lübeck.**

**Ein Logis**  
zu vermieten.  
**Meiserstraße 35 n.**

**Sofort Logis für junge Leute.**  
Woche 2 Mk.  
**Högstraße 94.**  
Bitte um Arbeit im Mohrstuhlflächten.  
**Engelswisch 28/24.**

Sofort ein Schuppen für Holz- und Kohlen-Lager zu vermieten  
**Untertrave 35.**

**Geschäfts-Eröffnung.**  
Meinen werthen Kunden Lübecks und Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich am heutigen Tage in der  
**Ludwigstraße 37**  
eine

**Schlachterei und Würstmacherei**  
eröffnet habe, und bitte, mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.  
Ergebenst  
**Otto Grammerstorf.**

Habe ein festes fettes Pferd geschlachtet wovon ich ausnahmsweise fettes Suppenfleisch u. dicke Fleischstücke bestens empfehle  
**H. Wulff, Fischergrube 10.**

**Frau J. Dentzau**  
Lübeck, Untertrave 113.  
Special-Behandlung für  
**Weinschäden, Drüsen u. Hautkrankheit.**  
Zu sprechen Freitags und Sonnab. von 10-5, Sonntags von 9-2. Unbemittelte berücksichtigt.

Durch Bruch beschädigt:  
1 Posten feinste Cervelatwürstl Pfd. 1 Mk.  
1 " ger. Mettwurst Pfd. 80 Pf.  
empfehlen, so lange der Vorrath reicht  
**Carl Junge, Wahnstr. 8.**

Durch die Expedition des Lübecker Volksboten ist zu beziehen:

**Volkslexikon**  
Nachschlagebuch  
für sämtliche Wissenszweige  
mit besonderer Berücksichtigung der Arbeiter-Gesetzgebung, Gesundheitspflege, Handelswissenschaften, Sozialpolitik, nebst Generalregister.  
Unter Mitwirkung von Fachschriftstellern herausgegeben von  
**Emanuel Warm.**  
Erscheint in Lieferungen à 20 Pfennig.

**100 Cigarren umsonst**  
war nicht, aber 1/10 Kiste für 1.80, 2, 2.20 Mk. etc.  
Gute volle Waare.  
Bessere Sorten im Verhältniss ebenso billig.  
**Hass, Braunstraße 9.**

**Herren-Hilzhüte** mit Controlmarken **W. Schwabroh** empfiehlt  
Fischergrube 35.  
**Hochfeine 5 und 6 Pfennig-Cigarren.**  
Cigarrenspitzen, Schagpfeifen, Spazierstöcke in großer Auswahl.  
**C. Wittfoot, Högstraße 18.**

**Herren- Knaben- und Kinderhüten, Mützen, Schlipse, Hosenträger**  
sowie Strohhüte empfiehlt zu den billigsten Preisen  
**C. H. Wessel**  
Holstenstraße 32 und Kupferschmiedestraße 15  
zwischen Vestergrube und Fischergrube.

Ich erlaube mir einem geehrten Publikum Lübecks und Umgegend, sowie allen Freunden und Bekannten die ergebene Mittheilung zu machen, daß ich mit dem heutigen Tage die Wirthschaft

**Hafen-Restaurant**  
Hafenstraße 52 übernommen habe.

Es wird stets mein Bestreben sein, den mich besuchenden Gästen nur gute Speisen und Getränke bei soliden Preisen zu verabreichen und bitte ich um gütige Unterstützung meines Unternehmens.  
Hochachtungsvoll ergebenst

Lübeck, 1. April 1896.  
**H. Havemann**

**Sozialdemokratischer Verein**  
**BALL**

am Montag, den 6. April (2. Ostertag) im Lokale des Herrn Stehr.  
Anfang 6 Uhr. — Entree 30 Pfg. — Damen frei. — Ende 2 Uhr.  
**Das Comité.**

**Geschäfts-Eröffnung.**  
Einem geehrten Publikum zur Nachricht, daß ich mit dem heutigen Tage meine  
**Schlachterei**  
in der **Friedenstraße 41**  
eröffne, und bitte um geneigten Zuspruch.  
Stets gute Waare zu sichernd, zeichne  
Hochachtungsvoll  
**L. Oldenburg,**  
Schlachter.

**Die Schweineschlachtereie**  
von  
**W. Strohfeldt**  
73 Glockengießerstraße 73  
empfehlen:  
Schweinefleisch, Pfd. 50 Pf.  
Karbonade, Pfd. 60 Pf.  
Gef. Schweinefleisch, Pfd. 50 Pf.  
Fetten u. mag. Speck, Pfd. 60 Pf.  
Leber-, Braunschweiger, gekocht, geräuch.  
Brettwurst, Pfd. 60 Pf.  
Dicke Rippen, Pfd. 55 Pf.  
Pa. Flohenschmalz, Pfd. 60 Pf.  
Schensfleisch, Pfd. 50 Pf.  
Kalbfleisch, Pfd. 20 und 25 Pf.  
**Nur hiesige Waare.**

**Allerfeinste**  
**Tafel-Butter**  
kostet von heute an pr. Pfd. 1 Mk.  
Hofbutter per Pfd. 90 u. 95 Pf.  
**C. Krapp, Wahnstr. 6.**

**Wegen Aufgabe**  
**meines Detail-Geschäfts**  
empfehle für die Feiertage besonders billig:  
Schlipse in großer Auswahl.  
Leinen-Kragen, Manschetten u. Vorhemde.  
Regenschirme, sehr billig.  
Brochen, Armabänder, Colliers.  
Spazierstöcke, Manschettenknöpfe u. v. m.  
Confirmanzen-Geschenke in großer Auswahl.  
Gr. Posten hübsche Osterhasen, St. 10 Pf.  
**Robert Bendfeldt,**  
Holstenstraße 6.

**Bürstenwaaren und Pinsel**  
empfehlen billigst  
**Reinh. Büsen, Arminstraße.**  
**Achtung!**  
Meinen werthen Kunden stelle meine neue  
**Drehmangel** gratis zur Verfügung.  
**Reinh. Büsen.**

**Holz pantoffeln**  
in allen Größen billigst  
**C. Th. Fischer,**  
Dornestraße 38 c.

**Hermann Wolfsfeld**  
12 Holstenstraße 12.  
Billigste Einkaufsquelle von garnirten und ungarirten  
**Damen- und Kinderhüten**  
**Kapotten, Cods**  
und runde Spitzenhüte  
in größter Auswahl  
von 1 Mk. an.  
**12 Holstenstraße 12.**  
Man achte bitte auf die Firma.

**Geschäfts-Eröffnung.**  
Einem geehrten hiesigen und auswärtigen Publikum, sowie meinen werthen Freunden und Bekannten die ergebene Mittheilung, daß ich am  
Sonnabend, den 4. April cr. eine  
**Colonial-, Fett- u. Grünwaaren-Handlung**  
eröffne und bitte um geneigten Zuspruch.  
Für gute Waare sowie für aufmerksame Bedienung bestens Sorge tragend,  
Hochachtungsvoll  
**Johannes Ehlers**  
Stavenstraße 25.

**Glückwunschkarten** von den einfachsten bis zu den elegantesten.  
**Schulbücher**  
für alle Schulen in dauerhaften selbstgefertigten Einbänden empfiehlt zu billigsten Preisen  
**J. J. Lindrob, Lübeck, Bg. Vohberg 39.**

Von heute an kostet  
**allerfeinste Tafelbutter**  
Mk. 1.—  
**Th. Storm, Sönigstr. 98.**  
Specialhandlung für Naturbutter.  
Führe keine Margarine.

**Krummesser**  
Lütjenburger } **Doppelkummel**  
Lübecker }  
sowie  
sämmliche Spirituosen  
empfehlen  
**C. Th. Fischer,**  
Dornestraße 38 c.

**Club Germania.**  
**Stiftungsfest**  
am 2. Ostertage, den 6. April 1896  
bei Herrn **Kruse, (Walenig-Belleue.)**  
Fremden-Einführung gestattet.  
Anfang 6 Uhr. Ende 2 Uhr.  
**Der Vorstand.**

**Geschäfts-Eröffnung**  
der  
**Braunbierbrauerei**  
36 Schwarzaauer Allee 36.  
Ich erlaube mir, einem geehrten Publikum, sowie allen Freunden und Bekannten die ergebene Anzeige zu machen, daß ich  
Dienstag den 7. April, Nachmittags von 5-10 und Mittwoch früh bis 8 Uhr,  
mein erstgebranntes **Gimerbier** verabsolgen werde. Um gefällige Unterstützung bittet ganz ergebenst  
**Ferd. Wettermiller.**

**Schönes frisches**  
**Bratenschmalz**  
Pfund 40 Pfg.  
empfehlen  
**Aug. Scheere**  
Holstenstraße 27.

**Ring-Mepfel** Pfd. 40 Pf.  
**Schal-Mepfel** " 40 "  
**Türk. Pflaumen** " 20 "  
Untertrave 69  
Fischergrube-Ecke **B. Harms.**

**Herrenfahre.**  
Dem geehrten Publikum empfehle meine  
**Restauration**  
mit schönem, hübsch am Wasser belegenen, neu eingerichteten Garten. 15 Minuten von der  
Friedrichsdorfer Forsthalde entfernt. Verschiedene gute Biere, vorzügliche kalte Küche.  
Ergebenst  
**H. Vetter.**

**Gravendampfschiffahrt.**  
Am Charfreitag u. d. beiden Ostertagen.  
Bei günstiger Witterung  
**Extrafahrten**  
nach **Schwartau, Friedsdorf und Lübeck.**  
Abfahrt nach Friedsdorf und Schwartau  
3 und 4 1/2 Uhr.  
Abfahrt von Friedsdorf 3 1/2 und 6 1/4 Uhr.  
Schwartau 4 und 6 1/4 Uhr.  
Abfahrt nach Lübeck 3 1/2, 4 1/2, 5 1/2 und 6 1/2 Uhr.  
" von " 4, 5, 6 und 7 Uhr.  
**H. & J. Wetterich.**

**Sängerverein Einigkeit**  
St. Gertrud.  
**General-Versammlung**  
am Sonnabend den 4. April,  
Abends 8 1/2 Uhr,  
im Vereinslokal **Neu-Lauerhof.**  
Tages-Ordnung:  
1. Abrechnung vom 1. Quartal.  
2. Abrechnung vom Vergnügen.  
3. Verschiedenes.  
**Der Vorstand.**

**St. Gertrud**  
**Schweine-Versicherungs-Gilde.**  
Sonntag den 12. April,  
Abends 8 Uhr:

**Quartal-Versammlung**  
bei Herrn **Claudius, Luisenstraße 16.**  
Tages-Ordnung:  
1. Abrechnung vom 1. Quartal 1896.  
2. Umänderung der Statuten.  
3. Entgegennahme der Beiträge.  
4. Verschiedenes.  
**Der Vorstand**

**Achtung Holzarbeiter!**  
Die Stichwahl zwischen  
**Aug. Mann-Lübeck**  
und  
**Alb. Röske-Hamburg**  
findet Charfreitag, den 3. April von 10 bis 1 Uhr Vormittags und 3 bis 6 Uhr Nachm. bei **F. Leeke, Leberstraße 3** statt.  
Kein Kollege darf versäumen sein Wahlrecht auszuüben!  
**Die Lokalverwaltung.**

**Club Fidelitas.**  
Montag den 6. April 1896:  
(2. Ostertag)  
**Großer Gesellschafts-Abend**  
im Tivoli (Halle).  
Anfang 6 Uhr. Ende 2 Uhr.  
Eintritt 50 Pf. Damen frei.  
Eingang **Gewerbereinsaal.**  
**Der Vorstand.**

# Gebrüder Vandsburger, Lübeck.

Nur allein Holstenstraße 10.  
Größtes Special-Geschäft für nur

# elegante Herren- und Knaben-Garderoben.

Auf unsere Schaufenster-Decoration machen wir gest. aufmerksam.

## Reell billig und gut

kauft Jedermann, welcher seinen Bedarf  
in garnirten

Damen- u. Kinderhüten  
bei der Firma

## Arthur Mansfeld

jetzt nur ganz allein  
19 Holstenstraße 19

besorgt.  
Kein Kaufzwang.

Bitte jedoch nur einen kleinen Versuch zu  
machen und wird man den ganz bedeutenden  
Unterschied in den Preisen sofort  
herausfinden.

Auf jedem Gegenstand steht das deutlich  
bezeichnet, Uebervorteilung daher  
vollständig ausgeschlossen.

Freundliche Bedienung.

Umtausch jederzeit gestattet.

Puharbeiterinnen u. Händler

erhalten

hohen Extrarabatt.

Holstenstr. 19. Holstenstr. 19.

Alte und neue Betten.  
34 Marcksgrube 34.

## Backobst und Hülsenfrüchte

ausserordentlich billig  
empfiehlt

Ferd. Schreiber,  
12. obere Johannisstraße 12.

Alle Sorten ausgesuchte  
Pflanzkartoffeln  
empfiehlt

W. Scharfenberg  
Kl. Kiesau 8.

## Ia. Kirschsaft

Flasche nur 40 Pfennig, ohne Glas,  
empfiehlt

Johs. Breede, Dankwartgrube 37  
Heinr. Russ Nachf.

Ihren reinigen. . 1,50,  
Jedern einsetzen . 1,50,  
Uhrgläser 1. Qual. 0,30.

Aug. Büttner,  
Uhrmacher,  
Hügstraße 32.

Frische Land-Eier, 6 Stück 30 Pf.  
Frische Meiereibutter, Pfd. 1,05 Mt.

ff. Margarine, Pfd. 60, 65 u. 70 Pf.  
Ger. Landmettwurst, Pfd. 1 u. 1,20 Mt.

Fett u. durchw. Speck, Pfd. 60 u. 70 Pf.  
ff. Tilsiter Käse, Pfd. 45, 60, 80 Pf.

ff. Schmalz, Pfd. 45 und 55 Pf.  
ff. Griebenschmalz, Pfd. 60 Pf., empfiehlt

ff. eingemachte Kronenbeeren, Pfd. 30 Pf.  
J. C. W. Blöss, J. F. D. Götte Nachf.,  
Kupferstraße 7.

## Schulrängel- u. Taschen

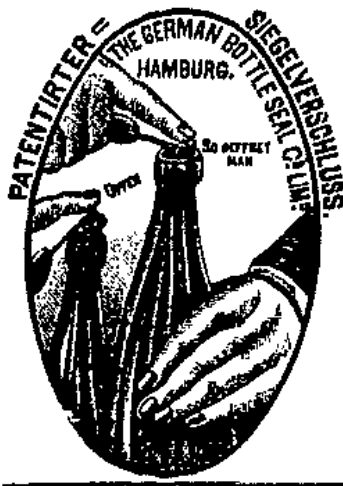
empfiehlt in großer Auswahl

J. Löffler, Lederwarenfabrik  
Schmiedestraße 19.

## Hamburger Caffee-Lagerei

von  
**Ferd. Schreiber**

12 obere Johannisstraße 12.  
Der Einkauf meines Caffees geschieht durch ein bedeutendes Hamburger  
Caffee-Importhaus und wird so direct, ohne weiteren Zwischenhandel in den  
Consum überführt.



Wir empfehlen unsere nur aus Hopfen, Malz, Gese  
und Tiefbrunnen-Wasser hergestellten

## Biere in Flaschen

mit Patent- oder Siegel-Verschluß.

Die Vortheile des Siegel-Verschlusses sind:

Größte Reinlichkeit. Absolute Dichtigkeit.

Bierverfälschung unmöglich. Leichtes gefahrloses Öffnen.

Hochachtungsvoll

Lübeck 1896. **Hansa-Brauerei.**

## Schuhwaaren-Fabrik

Mühlenstraße 32. **F. Baurenfeind** Ecke Kapitelstraße.

Großes Lager in

## Damen-, Herren- und Kinderstiefeln.

Nur solide Waare zu den billigsten Preisen.

Reparaturen prompt und billig.

## Confirmanden-Schuhe und Stiefel

in grosser Auswahl vorrätig.

Hierdurch die ergebene Anzeige, daß ich am heutigen Tage, das von mir geführte

## Schuhwaarengeschäft

Mühlenstraße 7 meinem Sohne übertragen habe.

Indem ich für das mir bisher bewiesene Wohlwollen bestens danke, bitte dasselbe auf  
meinen Sohn zu übertragen.

Achtungsvoll **F. Rosenberg sen.**

Auf Obiges Bezug nehmend, erlaube ich mir ganz besonders mein reichhaltiges

## Schuhwaarenlager

bestens zu empfehlen.

Es wird mein Bestreben sein, nur gute Waare bei soliden Preisen zu führen.

Durch theoretische und praktische Erfahrungen bin ich im Stande, für jeden nur vor-  
kommenden Fuß eine dementsprechende Beschuhung zu liefern.

Reparaturen werden schnell und sällig ausgeführt.

Achtungsvoll ergebent

**F. Rosenberg jr.,** Mühlenstr. 7.

## Zum bevorstehenden Feste

offerirt durch grosse Zufuhren

## Butter-Handlung zur Krone

am Markt 3.

Feine frische Backbutter Pfd. 80—90 Pf.

Allerfeinste Molkerei-Tafelbutter Pfd. 100—105 Pf.

Margarine zu Back- u. Speckzwecken vorzügl. Pfd. 40, 50, 60, 70 Pf.

□ Fettshmentkäse Stk. 7½, 10, 15, 20 Pf.

ff. Backfett Pfd. 40 Pf.

Schweizerthränenkäse Pfd. 60—80 Pf.

Tilsiter Fett- u. ½ Fettkäse Pfd. 30, 40, 50 bis 80 Pf.

Pflaumenmus, dicke Kochung, Pfd. 20 Pf.

garantirt frische Landeier zum billigsten Tagespreise.

## Butterhandlung zur Krone

am Markt 3.

Hauptgeschäft Berlin, Filialen Dessau, Schwerin, Stralsund etc.

## Ihre nur aus bestem Hopfen und Malz ge-

brauten Biere, Lager-, Tafel- und Münchener

(nach Münchener Art gebraut), empfiehlt die

## Adler-Brauerei.

Inh.: G. Teichgräber.

## Kaufen Sie nicht

und

## achten Sie nicht auf

Marktschreierei, bevor Sie sich nicht über-

zeugt haben, was ich Ihnen jetzt biete.

Anfolge **eigner en gros-Anfertigung,** sowie Stoff-Einkäufe aus aller-

erster Hand, bin ich in der Lage, Ihnen

vorzüglich gearbeitete

## Herren- und

## Knaben-Garderoben

zu wirklichen en gros-Preisen zu

liefern.

Selbstangefertigte Cheviot-Anzüge

von 11,50 Mk. an.

Selbstangefertigte Gehrock-Anzüge

von 17 Mk. an.

Selbstangefertigte Jackett-Anzüge

von 9 Mk. an.

Selbstangefertigte Burschen-Anzüge

von 8 Mk. an.

Selbstangefertigte Knaben-Anzüge

von 2,50 Mk. an.

Keine zusammengeschlagene Fabrikarbeit

obige Offerte bezieht sich auf nur eigenen

Anfertigung.

Nachgebliebene Buckskin-Kleider

50 Pf. per Rest.

Tuch-en gros-Lager und Con-

fections-en gros-Lager

im dritten Stockwerk.

Detailverkauf zu wirklichen en gros-

Preisen im Laden.

## D. Wallach

Sandstraße 4.

Lübecker

## 50 Pfg.-Bazar

Das größte Lager in

Schultornister, Schultaschen, Broddose

Bücherträger und Federkästen

zu fabelhaft billigen Preisen

Kupferstraße 11. Mengstr. 18.

Prima französische und

Prima Magnum bonum

## Esskartoffeln

empfiehlt

## W. Scharfenberg

Kleiner Kiesau 8.

## Gimerbier

am Donnerstag Abend

von 5 bis 10 Uhr.

Heinr. Wilcken's Brauerei

Feinsten Kirschsaft

Flasche 40 Pfennig, ohne Glas

Frankfurter Apfelwein

Flasche 40 Pf., ohne Glas.

## C. Th. Fischer

Dornestraße 38c.

Türkische Pflaumen Pfd. 20 Pf.

Sultana-Rosinen " 20 "

Joh. Nagel, Engelstraße 5

## Klassenkultur.

Bewundernd stehen wir, so schreibt unser Stuttgarter Bruderorgan, vor der Kultur der alten Griechen, die uns Schöpfungen aufweist, wie wir sie zum Theil, z. B. in der Bildhauerkunst, heute noch nicht wieder erreicht haben. Aber was dem denkenden Beobachter die Freude an ihr vergällt, das ist, daß sie auf der Sklavenarbeit aufgebaut war und nur einer kleinen Minderheit von Freien zu gute kam, während die große Masse der Unfreien leer ausging.

Der Widerspruch in der griechischen Kultur tritt klar hervor, wenn man eine jener idealen Gestalten, wie sie uns die griechische Kunst hinterläßt, mit der Gestalt des damaligen Handwerkers oder eines in den Minen arbeitenden Sklaven vergleicht. Man erhält da ein Bild, wie etwa, wenn man den heutigen Vollblut-Bourgeois, der in seiner Jugend nichts zu thun hatte, als sich auf die Uebernahme der Erbschaft seines Vaters vorzubereiten, und nun das reiche Erbe genießt, einem armen sächsischen Weber gegenüberstellt, der von seinem vierten Lebensjahre an dem Spulrad saß und mit dem vierzehnten in die Fabrik eintrat.

Trotz ihrer herrlichen Schöpfungen und ihrer gerühmten Demokratie waren eben die alten Hellenen von einer wahrhaften Kultur ebenso weit entfernt, wie alle anderen späteren Staaten. Denn als wirkliche Kultur kann nur eine solche angesehen werden, in der jeder seinen Antheil an den von der Gesamtheit geschaffenen Gütern erhält und jeder die Früchte seiner Arbeit genießt. Alles andere ist Klassenkultur.

Auch wir in der Neuzeit sind weit davon entfernt, uns einer Allgemeinkultur zu erfreuen. Zwar haben wir die Zeit der Sklaverei und der Leibeigenschaft weit hinter uns, aber die heutige Lohnarbeit ist doch weiter nichts als eine verfeinerte Form der alten Ausbeutung. Vor allem, was die Arbeiterklasse heute an geistigen und materiellen Gütern erzeugt, kommt ihr ebenso nur ein kleiner Bruchtheil zu wie den Sklaven des Alterthums und den Leibeigenen des Mittelalters. Der Haupttheil fällt den herrschenden Klassen in den Schoß.

Das arbeitende Volk baut herrliche Paläste und muß in dumpfen, feuchten, licht- und lustarmen Räumen wohnen.

Es gräbt den schwarzen Diamanten aus der Erde und muß frieren.

Es webt herrliche Stoffe und verfertigt kostbare Kleider für die Vornehmen, selbst hat es aber nicht so viel, um nothdürftig seine Wägen zu bedecken und sich vor kalten Winterstürmen zu schützen.

Die Magazine reicher Handelsherren strotzen von Waaren, Luxusgegenständen und Kostbarkeiten aller Art, in den Wohnungen derer, die alle diese Herrlichkeiten erzeugen, ist es trostlos leer und öde.

Die Erde erzeugt genug, um allen den Hunger zu stillen, aber das arbeitende Volk muß hungern, weil es keine Kaufkraft besitzt und Wucher und Steuer ihm die nothwendigsten Lebensmittel vertheuern. Unsere „Edelsten und Besten“ suchen durch Hölle den Getreidepreis zu steigern, Londoner Handelsherren lassen jeden Monat 70 Tonnen (1 Tonne gleich 20 Zentner) Fische verfaulen, um den Preis derselben hoch zu halten. Was kümmert

es sie, daß in ihrer Stadt jährlich Hunderte buchstäblich Hungers sterben. Newyorker Kaufleute fahren den vom Süden kommenden, reich mit Früchten aller Art besetzten Schiffen entgegen, kaufen die Ladungen und lassen sie ins Meer werfen, um den Preis auf dem Marke nicht zu drücken. Alles um des lieben heiligen Profits willen.

Der kleine Bauer schindet sich vom Sonnenaufgange bis zu ihrem Niedergange ab, um dem Boden seine Existenz abzurufen. Seine Produkte (Wein, Geflügel, Eier und Butter) zieren die Tafel des Reichthums, während seine Kosten zumeist aus Kartoffeln und Kraut besteht und kaum des Sonntags ein Stück Fleisch auf seinen Tisch kommt. Und trotz seines Fleißes ist er tief verschuldet, denn sein Erlös wandert ins Steueramt oder in die Hände seiner Hypothekengläubiger, und müßte er, wie einst in Attika (Griechenland) auf seinen Aekern seine Hypothekschulden verzeichnen, Deutschlands Fluren würden, soweit sie nicht dem Großgrundbesitz gehören, ebenfalls von Pfandpfählen starren, auf denen verzeichnet stünde, daß der Acker diesem oder jenem Kapitalisten verpfändet ist und der Bauer eigentlich nur mehr der nominelle Eigenthümer ist.

Kunst und Wissenschaft gedeihen, aber nur für die Reichen. Der Sohn des Armen, und wenn er noch so talentiert ist, er muß sein Talent unentwickelt lassen, denn er besitzt die Mittel zum Studium nicht. Theater und Konzertsäle bevölkern die „besseren Stände“, denn der nach schwerem Tagwerk abgemattete Körper des Arbeiters ist, selbst wenn dieser die Mittel besitzt, sich einen Kunstgenuss zu verschaffen, für die Kunst nicht mehr empfänglich. Des Sonntags aber sucht ihn ein frommelnendes Mückertum in die Kirche zu zwingen und was noch an Energie in ihm ist, jede Begier nach Freiheit, Bildung und Genuss zu ersticken. Und tritt ein Mann auf, der eine neue Wahrheit entdeckt hat, so wird er, wenn diese dem arbeitenden Volke frommt, mit allen Mitteln der Klassentyrannie verfolgt, wie es Vassalle, Marx, Engels und Tausenden vor ihnen ergangen ist. Was braucht das arbeitende Volk Wissen, es soll dulden, leiden und sich mit Wechseln aufs Jenseits vertrösten lassen.

Unsere außerordentlich entwickelte Technik bietet die Mittel zu fast absoluter Sicherung des Lebens und der Gesundheit der Arbeiter; aber in den Bergwerken fallen durch schlagendes Wetter und stürzendes Gestein jahraus jahrein Helalomben von Bergleuten der Sparwuth des Kapitals zum Opfer und in den Fabriksälen erlösen die Schmerzensschreie von den Maschinen zerfleischer jugendlicher Arbeiter und Greise.

Die Hygiene lehrt uns, wie Krankheiten zu verhüten sind, aber wo die Noth, das Elend, eine überlange Arbeitszeit die Schwindsucht nicht erzeugen, da sucht und findet sie in den unreinlichen, staubigen, mit schädlichen Dämpfen aller Art erfüllten Arbeitsstätten ihre Opfer. Wie würde ein tägliches Bad die Gesundheit des Arbeiters fördern, aber er hat weder die Zeit noch die Mittel dazu. Solcher Luxus ist nur für die Besitzenden.

Wir verdanken unserer Kultur Gas- und elektrisches Licht, aber sie erleuchtet nur die Prunksäle der Reichen, der Arbeitsmann mag bei der qualmenden Petroleumlampe seine Zeitung lesen, wenn er überhaupt eine solche abonnieren kann. Wir haben Eisenbahnen, aber die Arbeiter müssen stundenweit zur Arbeit gehen, um schon

ermüdet an der Arbeitsstätte anzukommen, und Abends wieder denselben weiten Weg zurück machen, weil sie infolge ihres geringen Verdienstes ein Fahrbißet nicht erschwingen können.

Es gäbe der Kulturaufgaben in Menge zu erfüllen. Wohnungen und Schulhäuser, Kranken- und Waisenhäuser, Altersasyle, Straßen, Kanäle und Eisenbahnen wären zu bauen, an Arbeitskräften fehlt es nicht, im Gegentheil, Hunderttausende warten auf Arbeit und Verdienst, aber sie müssen als gleichsam von der Gesellschaft Ausgestoßene ziellos von Ort zu Ort wandern, sich den dürftigen Unterhalt erbetteln, um immer tiefer zu sinken und zuletzt in Noth und Elend zu verkommen. Der Klassenstaat hat für Kulturzwecke beschämend wenig Mittel übrig, er braucht sie für den Militarismus, der dem Ehrgeiz der Machthaber dient, die Handelskriege der internationalen Kapitalisten führt und ihm die begehrlichen Massen darniederhällt.

So sind wir denn, wie eingangs behauptet, weit entfernt von einer Allgemeinkultur, unsere ganze Kultur ist vielmehr eine Klassenkultur.

Die Höhe einer Kultur bemisst sich nicht bloß nach der Qualität ihrer einzelnen Erzeugnisse und Schöpfungen, sondern gerade in erster Linie nach dem Maße ihrer Verbreitung. Unsere Kultur baut sich auf dem faulen, morschen Boden einer verarmten, entrechteten ungeheuren Masse auf und deshalb ist sie eine Klassenkultur.

Eine Kultur zu schaffen, an der alle gleichmäßig theilnehmen, das ist die Aufgabe der Sozialdemokratie. Wer es ehrlich meint mit dem arbeitenden Volke, der stehe zu ihrer Fahne.

Hier wahre Kultur — dort Klassenkultur!

Die Wahl kann nicht schwer sein.

## Soziales und Partei-Leben.

Lüneburg. Der Regierungspräsident zu Lüneburg hat eine mit dem 1. April in Kraft tretende Polizei-Verordnung erlassen, welche die Unterbringung der auf gewerblichen Ziegelseien des Regierungsbezirks Lüneburg beschäftigten Arbeiter betrifft. Danach müssen die Unterkunfts- bzw. Schlafräume nach Geschlechtern getrennt sein, mindestens 20 Zentimeter über dem Erdboden liegen, mit guten Fußböden, sowie gutschließenden Thüren und Fenstern versehen sein. Die Räume dürfen nicht unmittelbar an einer Dungstätte liegen. Wo 30 und noch mehr Arbeiter sind, ist ein besonderes Krankenzimmer mit zwei Betten bereit zu halten.

Bei der Gemeinderathswahl in Bredow bei Stettin wurde unser Genosse Winkler mit 155 Stimmen zum Vertreter der dritten Klasse gewählt. Sein Gegner erhielt 11 Stimmen.

Barmen. Der Streit der Maler und Anstreicher ist beendet, die Arbeiter sind vollständig unterlegen, da keine einzige der Forderungen, worunter die neunstündige Arbeitszeit bewilligt worden ist. Die Ursache dieser Niederlage ist in der zu schwachen Bethheiligung an der Lohnbewegung zu finden. Unterstützung war genügend vorhanden. In Elberfeld wird der Streit fortgesetzt, jedoch auch da mit sehr wenig Aussicht auf Erfolg.

Zur Arbeiter-Aussperrung in Fhrth schreibt die „Frankfurter Tagespost“: „Die kops- und sinnlos verfuete

## Im Berghaufe.

Novelle von Bertha v. Suttner.

(10. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Bolton athmete tief auf und sagte dann, als Erwiderung auf Frau Müllers Bemerkung:

„Ich bin vielleicht ein etwas verpöfchter Einsiedler. Manchmal glaubt Einer wenn er zu irgend etwas Lust verspürt, dies sei Talent — nach einiger Zeit bemerkt er erst, daß der eingeschlagene Beruf ein verfehlter ist.“

„Und Sie halten sich also für keinen richtigen Einsiedlers-Künstler?“

„Ich habe Zweifel . . . ob es Ihnen nicht auch mit Ihrem Berufe so ergeht? Wenn Sie einmal aufrichtig sein wollten, Frau Müller — pardon, aber wie ist Ihr Taufname? Mir stolpert immer die Zunge über dem „Frau Müller“.“

„Ich heiße Leonore.“

„Also — wenn Sie einmal aufrichtig sein wollten, Frau Leonore — wenn Sie mir Ihre Seele offenlegen wollten!“

„Sie hatten mich zum Plaudern, nicht zu einer Weichte eingeladen. Ein behagliches, heiteres halbes Stündchen wollten Sie die Güte haben, mir nach des Tages Mühen zu bereiten; das habe ich dankbar angenommen — so will ich denn das Programm auch einhalten.“

„Von was für Dingen soll da programmäßig geredet werden?“

„Von allem Möglichen, auch über nichts und wider nichts — denn das versteht man wohl unter Plaudern? Nur nichts von der eigenen Person.“

„Und doch: was giebt's für jeden Menschen denn

Interessanteres, als das liebe, eigene Ich? Darüber kann man nicht hinausschließen . . . das folgt, so weit und so hoch man sich auch versteinen würde, doch überall mit.“

„Mag sein, aber unerwähnt kann man's lassen.“

„Wie Sie wollen, Frau Leonore. So lassen Sie hören, wovon Sie zu plaudern gedenken, ohne Ihr Selbst in Mitleidenschaft zu ziehen.“

„Von . . . was lesen Sie da?“ Sie streckte die Hand nach dem Hefte aus, das er bei ihrem Eintritt aus der Hand gelegt hatte.

„O nein — das gilt nicht. Gelehrte Dissertationen über Gelesenes, das verdiente schon am Allerwenigsten den Namen Plauderei. Ich werde Ihnen selber einen Vorschlag machen: sprechen wir von der Liebe. Oder wollen Sie auch diesen Gegenstand vermeiden?“

„Warum sollte ich? Meine weißen Haare gestatten mir, ungestraft darüber zu reden. Fangen Sie an.“

„Mein Gott — so wie Sie mich sehen — habe ich eigentlich nur wenig im Leben geliebt . . . eine einzige, wahrhaft tiefe Neigung . . .“

„Ich weiß — Ihre Lebensgeschichte ist mir bekannt.“

„Wirklich? Sehen Sie, wie ungleich wir uns da gegenüberstehen: ich weiß von Ihrer Vergangenheit gar nichts.“

„Ist auch gar nicht nöthig . . . War darum das chand-froid weniger gut, welches, nach meiner Anweisung zubereitet, heute Ihre Mittagstafel geziert hat?“

„Ausgezeichnet war's! Aber damit sind Sie wieder von der Liebe abgekommen.“

„Nicht so ganz, chand-froid — heiß-kalt —: das umfaßt ja die ganze Physiologie des Herzens. Kalt bis zur Starre des Eises: das ist das liebestleere, heiß bis zur Gluth der Lava . . . das ist das lieberfüllte Sein.“

Durch alle Grade der Kühle, der Dauhheit, bis zur wohlthuenden Wärme, bis zur verheerenden Flamme, bis zur lebenspendenden Sonnenhitze steigt das Thermometer unseres Fühlens . . . und sehen Sie — sie nahm aus einer blumengefüllten Vase, die neben ihr stand, eine rotke Rose heraus — „sehen Sie, damit hat der sonnengefüllte Strauch sein: „Ich blühe“ gestanden, was ja in der Pflanzensprache dasselbe heißt wie in unserer Sprache das süß erröthende „Ich liebe.“

„Frau Leonore! . . .“

„Was?“

„Geben Sie mir diese Rose . . .“

Sie aber steckte die Blume in die Vase zurück. „Nein“, sagte sie, „der Winter“ — dabei fuhr sie sich mit der Hand über den Scheitel — „der Winter, der schneeige Winter vertheilt keine Blüten.“

„Ich werde in Musik setzen, was Sie da über die Liebe gesprochen haben.“

„Sie thun ja ohnehin nichts anderes, als dieses Thema variiren, wenn Sie Ihre sanften Adagios spielen. Darum vielleicht sind Sie auch im Stande, so ohne Herzensbande weiter zu leben: alles, was an Zärtlichkeit in Ihnen pulst, legen Sie in die getragenen Melodien hinein.“

„Wenn ich aber Fugen und bergleichen trodene Sachen komponire?“

„Dann treiben Sie nebenher musikalische Mathematik.“

„Sie haben recht. Die Musik ist eine Welt für sich — alles, was uns sonst bewegt, das ist auch in ihr enthalten: Schmerz und Jubel . . .“

„Erhabenheit und Gemeinheit — Geist und Blödsinn.“

„Natürlich — auch das Schlechte muß darin ver-

Entlassung der Arbeiter scheint der Spiegel-Industrie verhängnisvoll zu werden. Die Exporteure ziehen allmählich ihre Aufträge zurück und lassen jetzt in Berlin arbeiten. Welch bedeutende Verschiebung bereits eingetreten ist, geht daraus hervor, daß für eine Werkstätte nach Berlin 36 Rahmenstreiner verlangt werden. Eine Anzahl Arbeiter haben das Engagement bereits angenommen. Eine größere Zahl Bildhauer ist nach Stuttgart übergesiedelt. Nach Düsseldorf und Halle a. S. werden mehr Bildhauer verlangt, als hier überhaupt beschäftigt waren. Nach Holland werden Glasarbeiter gesucht. Jetzt schon kann bei Beendigung des Ausstandes nicht mehr die erforderliche Arbeiterzahl in die Fabriken zurückkehren. Von einer Fabrik haben 25 der besten Arbeiter auswärtig dauernd Stellung genommen. „Kraftproben müssen aber vorher überlegt werden. Die Unternehmern waren sehr schlecht berathen bei ihren Entschlüssen. Mögen sie sich bei ihren schneidigen Fiskalern bedanken.“

## Aus Nah und Fern.

Zu dem Strafverfahren gegen Herrn v. Hammerstein ist die dem Angeklagten gewährte Nachfrist zur Erklärung auf die Anklage abgelaufen. Die Rechtsanwältin Rappell I und Dr. Schwandt haben nun eine gemeinsam abgefaßte Erklärung im Namen des Angeklagten eingereicht, die ziemlich umfangreich ist, die einzelnen Punkte der Anklage erörtert und mit dem Antrage schließt, die Eröffnung des Hauptverfahrens abzulehnen eventuell aber noch eine Reihe von Beweisen zu erheben. Die zweite Strafkammer wird nunmehr schon in den nächsten Tagen über die Eröffnung des Hauptverfahrens endgültigen Beschluß zu fassen haben. Das Strafverfahren erstreckt sich übrigens dem Vernehmen nach nur auf die Urkundenfälschungen, die der Angeklagte durch mißbräuchliche Benutzung des Namens des Grafen Finckenslein begangen haben soll, auf den gegen den Verlag der „Kreuzzeitung“ auf Grund der erhöhten Papierpreise begangenen Betrug, und auf die widerrechtliche Verwendung einer der „Kreuzzeitung“ gehörigen Summe von circa 12000 Mk. zu privaten Unternehmungen. Die von dem Angeklagten beim Ankauf des Hauses Zimmerstraße 92/93 gemachten Transaktionen sollen aus dem Strafverfahren ausgeschieden sein, da das Komitee der „Kreuzzeitung“ ihm gezwungener Maßen nachträglich ihre Einwilligung hierzu erteilt hatte. Auch die Unterschlagung des Störkfonds dürfte ausscheiden, weil dem Vernehmen nach in diesem Falle Verjährung eingetreten sein soll.

**Breslau.** Ein Prozeß, der auch über die Grenzen unserer Stadt hinaus größeres Interesse erregen dürfte, wurde hier vor dem Landgericht verhandelt. Ein Führer der hiesigen Antisemiten, Graveur Fritz Sedlaket, und dessen Bruder, Goldarbeiter Paul Sedlaket, hatten sich wegen Betruges und Wuchers zu verantworten. Die beiden „Teutischen“, die in antisemitischen Versammlungen zc. mit fanatischer Wuth das verwerfliche jüdische Geschäftsgebahren, die Ausbeutung der deutschen Volksange-

treten sein, sonst wär's nicht „eine Welt“ . . . Ihr Kaffee ist ausgeguckelt — darf ich Ihnen ein Gläschen Charteuse . . . ?

„Nein, ich danke. Es ist ohnehin schon sehr spät“, fügte sie hinzu, indem sie aufstand, „ich will mich zurückziehen.“

„Spät? wo denken Sie hin! Sie haben mir kaum eine Viertelstunde geschenkt und . . .“

„Ich muß noch Briefe schreiben, die mit der morgigen Frühpost abgehen sollen . . . ich wünsche gute Nacht, Herr von Bolton.“

Und sie ging zur Thür.

Er sprang von seinem Sessel auf und erreichte sie an der Schwelle.

„Wenn Sie durchaus wollen“, sagte er, „dann: gute Nacht,“ und mit einer höflichen Verneigung öffnete er die Thür für sie.

Bolton hatte zugehört, also mußte er der Zinnborfer Einladung Folge leisten, obgleich er es mit einiger Unlust that. Der strömende Regen hatte seit gestern nicht nachgelassen und schien auch noch lange nicht aufhören zu wollen — alles Grau in Grau: wahrlich kein verlockendes Wetter, um über Land zu fahren. Dazu die Aussicht, die Koffer einer Frau abzuwehren, welche, wie es schien, es scharf auf ihn abgesehen hatte; auch keine angenehme Aufgabe.

Sonderbar! Gestern um diese Zeit hatte er noch so etwas wie Interesse für Gräfin Tilda empfunden; mit Spannung war er nach dem Waldhäuschen gepilgert, hatte dort ihr Kommen erwartet, die muthmaßlich von ihr zurückgelassenen Rosen zu sich genommen und ein Gegenzeichen in den Tisch gegraben. Und heute diese Umänderung? — Eigentlich hatte diese schon am vorigen Tage begonnen, als er zu Hause die dringende, im Namen Tildas verstärkte Aufforderung vorgefunden; dies hatte ihm wie ein Attentat auf seine Freiheiten erschienen und damit den Zauber gebrochen; dann war Graugrau hinzugekommen, die welken Blumen zu verzehren — das hatte den Ausschlag gegeben! Und nachher: die eigenthümliche Plauderstunde, in der er etwas wie eine Vision dessen gehabt, was ihn entzücken könnte . . . was sicher irgendwo auf Erden zu finden wäre — was aber zu finden ihm wohl niemals beschieden sein wird.

Diese Gedanken hatten seinen Nachtschlaf beunruhigt — und diese Gedanken beschäftigten ihn auch auf der

hörigen durch das wuchernde Zudenthum brandmarkten, haben selbst in schamlosester Weise gewuchert und getragen. Ihre Opfer waren meist blutjunge Bürschchen, Söhne reicher und hochgestellter Eltern, angehende Studenten oder Offiziere, die in irgend einer „Presse“ auf ihren zukünftigen Beruf „vorbereitet“ wurden. Die patenten Herrchen fühlten das lebhafteste Bedürfnis, das Leben zu genießen, natürlich mit „Damen“ und da zu einem solchen Lebensgenuß Geld gehört, pumpeten die biederen Antisemiten-Hauptlinge den dummen Jungen, die fast sämtlich im Alter von 16—18 Jahren standen, von den Sedlaket aber immer mit „Herr Doktor“ oder „Herr Lieutenant“ titulirt wurden, nicht etwa bares Geld, sondern Waaren, für die Wechsel gegeben wurden. Die Waaren, allerlei Tand, wurden von den biederen antisemitischen Halsabschneidern zu geradezu ungeheuerlichen Preisen in Rechnung gestellt. Eine goldene Uhr und Kette z. B., die einen Werth von 80 Mk. hatte, wurde den „Kunden“ für 780 Mk. in Rechnung gestellt. Auf solcher Höhe bewegten sich alle „Geschäfte“ der Herren Sedlaket und sie hatten, wie gesagt, aus den Kreisen der vornehmen Jugend, aus welchem unsere zukünftigen Richter, Beamten, Offiziere zc. entnommen werden, gar lebhaften Zuspruch. Auch ein Prinz von Sulkowsky gehörte zu den guten Kunden der beiden Sedlaket. In der Verhandlung vor dem Landgericht spielten die als Zeugen vernommenen „schneidigen“ jungen Herren allerdings eine recht jämmerliche und lächerliche Rolle. Die Angeklagten leugneten, den erdrückenden Beweisen zum Trotz, jede Schuld ab. Gegen Fritz Sedlaket, der s. B. in die Schweiz geflüchtet, von dort aber ausgeliefert war, konnte nur wegen Betruges verhandelt werden, da sich das Auslieferungsbegehren nicht mit auf Wucher gestützt hatte. Der Staatsanwalt beantragte, gegen Fritz Sedlaket wegen Betruges auf die höchste zulässige Strafe, fünf Jahre Gefängniß, gegen Paul Sedlaket wegen Betruges und Wuchers auf drei Jahre Gefängniß, gegen beide auch auf entsprechenden Ehrverlust erkennen zu wollen. Vom Verichte wurde Fritz Sedlaket wegen Betruges in 11 Fällen zu 3 Jahren Gefängniß, 1000 Mk. Geldstrafe und 5 Jahren Ehrverlust, Paul Sedlaket wegen Beihilfe zum Wucher in Verbindung mit Betrug zu 1 Jahr Gefängniß, 300 Mk. Geldstrafe und 1 Jahr Ehrverlust verurtheilt.

„Der Herr Assessor Wehlan war ein so schlechter Mann, daß ich es kein gesehen habe, wäre Herrn Gouverner von Zimmer nicht gewesen so hätte er mich um sonst eingesperrt, aber alle mal lief ich zum Herrn Gouverner von Zimmer wenn er mir was schlechtes anfangen wollte, und der hat mich immer von Ihnen erlöst.“ So lautet eine Stelle in einem soeben eingetroffenen, im „Wiesb. Tagebl.“ veröffentlichten Brief eines jungen in Deutschland erzogenen Afrikaners, der vor einigen Jahren wieder in seine Heimath zurückgekehrt ist. Der „unzivilisirte“ Schwarze hat also ganz genau gewußt, was Wehlan für ein Fröchtchen ist.

**Menschenhandel in Deutschland.** Wie im Reiche der „Gottesfurcht und frommen Sitten“ die Kinder der

Fahrt nach Zinnborf. In seinen Wagen zurückgelehnt, das Spritzleder hinaufgezogen — ringsum das melancholische Regengeplätscher — so saß er mit geschlossenen Augen da und versuchte, das Wahnbild sich zurückzurufen, das Wahnbild zurückzurufen, das ihn gestern eine halbe Minute so süß bethört hatte.

In Zinnborf angelangt, ward Bolton von einem Diener zuerst auf ein Gastzimmer geleitet, wo er sich seines Regenmantels entledigte, und dann in den Salon. An der Thür kam ihm Graf Stodding entgegen: „Ah, wacker! Herr Nachbar! Weinah hatten wir gefürchtet, daß Sie uns — dieses Schandwetters wegen — im Stiche lassen. Bitte, treten Sie ein; die Damen werden sich sehr freuen, wir sind ganz unter uns; nur Doktor Brentl ist wieder da.“

Nach den allseitig ausgetauschten Begrüßungen nahm Bolton auf einem Sessel neben Tilda Platz, wozu ihn diese mit einer Handbewegung eingeladen.

„Ich muß Ihnen doch erst sagen, Herr von Bolton, warum Sie von mir gar so dringend gebeten worden sind, heute hierher zu kommen und warum besonders ich Ihnen für die Erfüllung dieser Bitte danken muß.“

„Ein Befehl hätte genügt — und das Danken ist an mir“, entgegnete Bolton, nicht ohne im stillen sich zu vergegenwärtigen, was für rote Lügen die Lebensart doch mitunter dem aufrichtigsten Menschen auf die Lippen drängt.

„Ich wollte Sie nämlich noch gern einmal sehen — denn übermorgen verlasse ich Zinnborf.“

„Das ist plötzlich!“ rief von Bolton, wirklich überrascht.

„Ja, ich habe mich rasch entschieden . . . Ursprünglich sollte ich ja den ganzen Sommer hier bleiben — aber das kam so: Eine Tante von mir geht nach Trouville und hat mich aufgefordert, sie zu begleiten. Das war mir zu verlockend, und ich konnte nicht Nein sagen. Vorher aber wollte ich Ihnen noch die Hand schütteln, damit Sie mir nicht auch so abschiedslos vom Horizont verschwinden wie Ihr Freund. Diesen hoffe ich übrigens zu sehen. Wir werden uns ein paar Tage in Paris anhalten. Bitte, können Sie mir seine Adresse geben — damit ich ihn dort von unserer Anwesenheit verständigen kann?“

„Gewiß! — „Hotel Maurice“ — er wird sehr entzückt sein.“

(Fortsetzung folgt.)

Armut schon im zartesten Alter verschachert werden, zeigt folgende „Bekanntmachung“ der Gemeindeverwaltung des „frommen“ Ortes Müzingen bei Dannenberg: Bekanntmachung. Die Armentinder der Wittve Thormann (ein Knabe von 7, zwei Mädchen von 5 resp. 3 Jahren) sollen an den Mindestfordernden unter den im Termin bekannt werdenden Bedingungen am Sonnabend, den 28. d. M., Mittags 1 Uhr, beim Gemeindevorsteher ausgethan werden. Müzingen, den 21. März 1896. Der Gemeindevorsteher. Wahrlich, es ist „herrlich“ bestellt am Ende des 19. Jahrhunderts um unsere christliche „Ordnung“! Schämten würden wir uns, wenn wir keine Umstürzler wären!

Ein 18jähriges bildschönes Mädchen hatte vor nicht langer Zeit auf Zureden ihres verschuldeten Vaters einen reichen 76 Jahre alten Mann widerwillig geheirathet; daß diese Ehe keine glückliche wurde, ist begreiflich. Der alte Mann war auch noch ein Weizhals und dem Schwiegervater nicht freigebig genug. Da nahm die junge Frau eines Tages einen Hammer, schlug den verhassten Gatten zu Boden und schnitt ihm den Hals ab. Die Nachbarn kamen gerade dazu, als sie sich die Hände vom Blut rein wusch. Geistesgegenwärtig sagte sie, sie habe einen Streit mit ihrem Manne gehabt, weil sie sich ein Taschenmesser gekauft habe, und indem er es ihr entrissen habe, sei sie an der Hand verletzt worden. Anders Tags wurde der Mord entdeckt. Das Schwurgericht in Amberg verurtheilte am Montag die Mörderin zum Tode und sprach ihren drei Anstiftung beschuldigten Vater frei. — Wenn die Geschichte in der Stadt sich abgespielt hätte, würde man sagen: „Au de siécle.“ Aber sie passirte auf dem Lande, in der Oberpfalz, und sämtliche Beteiligte waren Landleute.

**Stuttgart.** Der erzieherische Einfluß unserer modernen Strafanstalten wird durch einige Aeußerungen auf's greifteste beleuchtet, welche dem „D. Volksbl.“ aus der Schwurgerichts-Verhandlung gegen den Raubmörder Aloys Eisele mitgetheilt werden:

Als ihn der Herr Präsident auf die vielen Jahre, die er schon im Zuchthaus zugebracht, aufmerksam machte, wie er da Zeit zur Besserung gehabt, erwiderte er: „Wenn man im Zuchthause besser würde, müßte ich schon ein Heiliger sein.“ Und als ihn der Präsident nach Verlesung des Todesurtheils ermahnte, jetzt, nachdem die irdische Gerechtigkeit ihr Urtheil gesprochen, möge er die Zeit benutzen, mit dem ewigen Richter sich auszusöhnen, gab er ihm zur Antwort: „Sorgen nur Sie für sich, daß Sie mit ihm einmal ins Reine kommen.“

Solche Erfahrungen bemerkt dazu der „Beobachter“, müssen doch den leitenden Kreisen die Frage nahelegen: ist da nicht etwas faul in unseren Strafanstalten und ihren Einrichtungen, trotz Dunkelarrest, Fußketten und „Spandauer Eisen“?

Zu der Vergiftung von Soldaten in einer Apotheke in Lille wird jetzt berichtet: Bei dem Feuer, das in der Nacht zum Sonntag die Kirche Saint Saviour zerstörte, gerieth auch ein benachbartes Krankenhaus in Brand. Zur Hülfeleistung waren Mannschaften des 16. Jägerbataillons beauftragt, die Apotheke des Hospitals zu retten. In der Meinung, sie hätten Weine oder Liqueure vor sich, machten sie sich über die Flüssigkeiten her und tranken auch aus einer Flasche mit Aconitinktur. Sofort wurden sie von heftigen Krämpfen ergriffen und stürzten zu Boden. In dem Militärhospital, wo die Aerzte in Unkenntniß des genossenen Giftes ihnen nicht helfen konnten, starben nach kurzer Zeit 7 Soldaten unter sehr großen Schmerzen, 15 andere liegen schwer vergiftet im Krankenhaus. — Der Glockengießer Laute aus Aih in Belgien wurde als Urheber des Brandes der Kirche zu Lille verhaftet. Laute, der im Stande ist, Glockensprünge an Ort und Stelle auszubessern, wurde in Lille mit einer solchen Aufgabe betraut. Er stellte die Bedingung, ohne Zeugen arbeiten zu dürfen. Seine Unvorsichtigkeit soll den Brand verursacht haben. Ueber den Brand wird gemeldet: Der Glockenthurm der Kirche Saint Saviour, eins der schönsten Wandmalereien des 14. Jahrhunderts, stand in wenigen Minuten in Flammen, die durch den eben herrschenden Sturmwind angefacht wurden. Die Löschmannschaft war sofort zur Stelle, konnte aber trotz übermenschlicher Anstrengungen die Verbreitung des verheerenden Elements nicht vereiteln. Die Pfarrgeistlichkeit rettete in aller Eile die Monstranzen und sonstigen heiligen Geräthe. Wenige Minuten später begannen die Glocken zu schmelzen und die prachtvollen Glasmalereien zu springen. Bald darauf fiel auch das Dach des Mittelschiffs unter donnerähnlichem Getrach zu Boden. Die Löschmannschaft lenkte nun ihre ganze Aufmerksamkeit auf das etwa zehn Meter weiter befindliche Hospital, das auch von den Flammen erfaßt wurde. Da spielten sich herzerreißende Szenen ab: die Kranken flüchteten sich im Heim auf den Hof und die aus Bett gefesselten schrien aus Leibesträften um Hülfe, indeß die in einem Nebengebäude befindlichen Tobsüchtigen in ein wildes Geheul ausbrachen. Einige Kranke starben sofort vor Schreck, acht andere erlagen, während man sie nach den benachbarten Schulhäusern brachte. Der materielle Schaden beträgt über eine Million für die Kirche und an 300 000 Franks für das Hospital. Die Kirche war für 1 200 000 Franks versichert. Die Architekten erklärten, daß die stehen gebliebenen Mauern vollständig abgetragen werden müssen.